

Kalligraphie

die stille Kunst, eine Feder zu führen

In unserer Zeit, in der das Handschriftliche im Alltag beinahe vom Aussterben bedroht ist und man den Kindern in der Schule einen Schönschreibunterricht nicht mehr zumutet, ist die Kunst der Kalligraphie wie ein Blick in längst vergangene Jahrhunderte. Mehr als zwei Jahrtausende abendländischer Schriftgeschichte sind ihr Hintergrund und bieten eine schier unendliche Formenfülle, aus der sie schöpft und die sie mit jedem Federzug oder Pinselstrich wieder zum Leben erweckt.

Aber die Kalligraphie hat auch ein zeitgenössisches Gesicht: Schrift ist mit dem Computer nicht am Ende angekommen, sie ist lebendiger denn je, verändert sich und entwickelt sich weiter. Auch die Kalligraphie (und mit ihr die Schrift) ist als Kunst ein Ausdruck ihrer Zeit und als solche zeitgenössisch, modern und in steter Veränderung begriffen. Zum Handwerk – so perfekt schreiben zu können wie die alten Schreibmeister vergangener Jahrhunderte – gesellen sich die Kunst und Kreativität des heutigen Schreibers, die in seinen Arbeiten den Texten ein unverwechselbares und je passendes Gesicht geben. Kalligraphie ist aber immer auch Spiel – ein Spiel mit dem Formenreichtum, den Farben, den Texten – und als solches vermittelt es einen immensen Spaß, lustvoll und ernst zugleich.

In meinen Arbeiten steht der Text im Vordergrund und die Gestaltung muss ihm dienen. Bei den meisten Arbeiten bin aber nicht ich es, der die Texte ausgewählt hat, sondern die Texte haben mich ausgewählt! Das sind Begegnungen, die zum Teil schon lange zurückliegen und die mich seither begleiten und immer wieder aufgegriffen werden wollen.

Lesbarkeit ist ein Muss – das bin ich dem Betrachter und den Texten schuldig. Aber es muss nicht unbedingt immer eine leichte Lesbarkeit sein; welcher Komponist hat schon so komponiert, dass jeder Amateur (Liebhaber!) alles vom Blatt spielen können muss? So kann man auch nicht jede meiner Arbeiten direkt „vom Blatt lesen“. Man muss sich ein bisschen Zeit nehmen und Muße, muss verweilen können und Zwiesprache halten, um sich langsam in die Blätter hineinzulesen und hineinzudenken.

Dann wird „die stille Kunst, eine Feder zu führen“ vielleicht auch zur stillen Kunst, sich von der Feder führen zu lassen. Wohin? Das liegt dann beim Betrachter, und eine ungeplante Reise ist oft die erlebnisreichste . . .